

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1935)

Heft: 720

Artikel: Ur dem Thunersee

Autor: H.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-693734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A l'heure actuelle, tout particulièrement, il est bon que les Suisses de l'intérieur tournent leurs regards vers nos colonies, afin d'apprendre d'elles comment on peut se défendre avec courage et victorieusement contre les influences étrangères contraires à notre idéal politique. Ils verront comment, pour éviter les divisions, on sait être Suisse tout simplement, en faisant abstraction de ce qui sépare pour insister sur ce qui unit. Ce bel exemple est le don le plus précieux que les Suisses de l'étranger puissent nous faire. Ils mettent en pratique l'avertissement qui ne doit jamais cesser de retentir à nos oreilles : "Soyez un, un, un!"

Notre économie nationale ne saurait se passer des Suisses qui sont à l'étranger. Notre vie spirituelle serait diminuée, sans l'enrichissement qu'ils nous apportent des grands centres de culture; la protection militaire de nos frontières a besoin d'eux; la défense morale du pays compte sur eux, comme sur ses meilleurs agents. Les temps viendront — ils ne sont peut-être plus très éloignés — où la renaissance spirituelle de notre patrie se fera par l'union de tous le Suisses; mais nous n'y parviendrons que si nous savons tenir compte de l'opinion et de l'exemple des Suisses à l'étranger.

Des valeurs de tout ordre constituent l'importance de la Suisse de l'étranger pour la Mère-Patrie. C'est à nous qu'il incombe de maintenir celle dont toutes les autres dépendent : l'attachement au pays.

Si l'on ne fait pas encore suffisamment aujourd'hui pour les Suisses émigrés, sous le rapport de la culture nationale, de l'assistance, de la lutte contre le chômage, des œuvres de vacances, de la protection juridique des travailleurs et de la lutte en vue de garder, sur le terrain économique, les positions acquises, le devoir du Secrétariat de la Nouvelle Société Helvétique pour les Suisses à l'étranger est justement de seconder ces efforts, en recherchant avant tout à resserrer les liens spirituels entre l'émigré et sa patrie.

Que le plus beau titre de gloire de ce livre soit d'avoir contribué à cette tâche!

WIE VIEL GILT DAS SCHWEIZER BUERGERRECHT?

Das Luzerner "Vaterland," die "Gazette de Lausanne" und vielleicht noch andere schweizerische Zeitungen empören sich darüber, dass am 8. Juli im "Feuille d'avis" von Lausanne zwei Inserate standen, die ein Notar C. R. in M. aufgegeben hatte, um die waadtländische Einbürgerung für ein junges Ehepaar und einen Junggesellen käuflich zu erwerben. In einem dieser Inserate werden die Gemeinden ausdrücklich gebeten, ihre Angebote mit Preisangabe zu machen. Dazu bemerkt das "Vaterland": "Als vor einigen Jahren eine St. Gallische Gemeinde Einbürgerungen zu günstigen Bedingungen anbot, ging eine Welle patriotischer Empörung durch die Presse des Kantons. Was wird der Kanton Waadt tun? Wird das kantonale Justizdepartement ohne weiteres eine solche beschämende Ausbeutung eines hohen patriotischen Wertes zulassen, wie die Einbürgerung einer ist — und das noch durch einen patientierten Notar? Und wird die Notarenkammer einen solchen Krämer mit dem Bürgerrecht als einen der ihrigen anerkennen?"

Da fragt sich die "Gazette de Lausanne," ob denn das schweizerische Heimatrecht so erbärmlich tief im Werte gesunken sei, dass einer es in zynischer Weise so zur Versteigerung bringen kann, dass einer sich nicht schäme, auf die Finanznot der Gemeinden zu spekulieren, um unser Heimatrecht um den billigsten Preis zu ersteilen. In solchen Geschäftspraktiken liegt eine schändliche und schmähliche Entwürdigung, ja Entehrung unserer Nationalität. Wir haben bis jetzt in der Fremde einen reservierten Stolz gehabt, Schweizer Bürger zu sein. Wenn dieses Bürgerrecht dem ersten besten Käufer so billig als nur möglich angehängt wird, ist es keine Ehre mehr, Schweizer Bürger zu sein. Auf das, was man billig erstanden hat, ist ja niemand stolz, ausser dem Makler, der Freude hat, wieder einmal einen überbölpelt zu haben. Die "Gazette de Lausanne" sagt mit Recht, dass es an dem Tage, wo die öffentliche Meinung aufhört, gegen eine derartige Erniedrigung des höchsten geistigen Wertes der Nation zu reagieren, des Wertes, der ihre ganze Existenzberechtigung ausmacht, wir das moralische Recht, Schweizer zu heißen, verlieren müssten. Und die Behörde, die es zuliesse, dass öffentliche Beamte das Schweizerbürgerrecht im Kramladen aussstellen und es auf den Markt schleppen, verlöre jedes Recht auf ihre Selbstachtung und auf die der andern.

Diese Sprache ist scharf, aber eindeutig und richtig. Der erwähnte Fall ist krass. Aber schon andernorts wurde, nur in etwas vorsichtiger Form, mit dem Bürgerrecht Handel (Kuhhandel)

getrieben. Wenn nur Steuerkapital einwandert, dann kann man ein oder auch zwei Augen zudrücken. Das muss einmal aufhören! Es gibt also Schweizer, die Notare sind, und nicht wissen, welcher Schmach sie sich aussetzen, wenn sie diesen Schacher mit dem Schweizerbürgerecht treiben. Dieser Notar hat vielleicht nicht aus bewusster Verachtung des Heimatrechtes so gehandelt, sondern geglaubt, er mache Sache für seinen Klienten möglichst schlau. Alles für die Klienten, denn sie zahlen ja! Dass es Werte gibt, mit denen man nicht "Geschäftli" machen kann, wird dem armen Mann gar nicht bewusst. Das ist das Niedrige, das uns empört. Darum wirft die Jugend den Älteren den und die Geldsäckelpolitik vor.

Rein realistisch gesehen, ist es zu allem oft ein schlechtes Geschäft. Neubürger sind so wenig wie Altburgers gegen finanzielle Not gefeit. Manche von denen, die man unmittelbar nach dem Kriege ins Bürgerrecht aufgenommen hat, müssen heute als Arbeitslose unterstützt werden. Schwieriger aber und noch wichtiger als alle ökonomischen Gründe sind die geistigen.

Manche Ausländer haben sich bei uns niedergelassen und mit der Zeit das schweizerische Bürgerrecht um seiner praktischen Vorteile willen erworben, aber wo es darauf und dran kam, dass man als Schweizer fühlte und handelte, da brach ihre ganze Liebe zum Ursprungsländer wieder hervor. Wir zweifeln nicht, dass manche dieser Neubürger glaubten, — oder jetzt noch glauben — sie könnten ihr Ursprungsländer und ihr Adoptivvaterland lieben, ohne in Gewissenskonflikte zu geraten. Wenn aber ihr Ursprungsländer Ziele verfolgt, welche für das Adoptivvaterland eine Gefahr bedeuten, was dann? Wie stellt man sich ein, wenn das Adoptivvaterland, das allen seinen Bürgern, den neuen wie den alten, Schutz und Recht gewährt, den Einsatz des ganzen Menschen fordert, weil es ihn fordern muss? Dann erst tritt die Gewissensfrage an sie heran. Sie sollte aber vor der Einbürgerung an sie herantreten. Die Einbürgerung ist zu einer Geldsäckelfrage herabgesunken. Sie muss aber wieder zur Gewissensfrage werden.

Wir müssen ihr mehr Aufmerksamkeit schenken als je. Wir haben in allen Sprachgebieten den Schweizer Neubürger, die nicht nur ihrem Ursprungsländer mehr Liebe zollen als der Wahlheimat, sondern die einen geheimen, aber um so gefährlicheren Irridentismus Vorschub leisten, wie dies der Tessiner Brosi in seiner Schrift "Der Irridentismus in der Schweiz" getan hat. Wer darüber aufgeklärt ist, wie gross die Werbekraft totalitärrer Staaten, wie ihre rührige Propaganda den Schweizerboden im Süden und nördlich auch im Norden unterhöhlt, der kann nicht mehr länger zusehen, wie das Schweizerbürgerrecht leichtsinnig auf den Markt geworfen wird. Da stellt sich uns die Frage: Was gilt euch einer Schweizer Bürgerrecht?

St. Galler Tagblatt.

UF EM THUNERSEE.

Will d'Hitz hüt gar so grüslig isch
J'schs em am wöhlist uf em Schiff,
Die fare doch itetz meistes lär —
Zum Glück marschiert do no derhär
A Kupele Bursche wo Bärn a der Aar;
A fideli, fröhli Studenteschaar
Ueberrumple die ganzi erstklass vom Schiff,
Rüttsche d'Stühl zäume u Tisch a Tisch
Gwüss, a jede, mit dire fixe Idee
Durst lösche, chöu me nur, in corpore
Mit Gsang u Klang, läretz Reih a Reihe
Fläschi, so eifach, im Hand ume dräie,
U fö mit g'hobene Stimme
Vom frei, schöne Läbe a singe,
Vo Fründschaff, vo Liebe u Wy
Schwärmerei, schöni Meitli; a chly
Es dänkt mänge, vo de andre, im Härze
Mit dene, möcht i au lache u schärze.
De al Herr dert, wüscht oppis vom Gsicht
Lang isch's sit är ebefalls gmütlig gsi isch,
Bevor Chummer u Sorge hei bleibt sini Haar;
D'z Läbe, het für ihn, wenii Sunne meh gha
Syt sineire, schöne Studentezty
Die liegt, ihn dunkt ar Ewigke wyt
U het, doch nid gänderl alli die Jahr,
Ufs Mol packt die alt Stimmig ihn b'sunderbar
Wie denn, so au hüt, de Sorge entbunde
Het ne, si goldigi Jugend, doch wieder g'fundne.

H.E.

Telephone Numbers:
MUSEUM 4902 (Visitors)
MUSEUM 7055 (Office)

Telegrams: SOUFFLE
WESDO, LONDON

"Ben faranno i Pagani.
Purgatorio C. xix. Dante
"Venir se ne dee già
tra miei Meschin."
Dante. Inferno. C. xxvi."

Established over 50 Years.

PAGANI'S RESTAURANT

GREAT PORTLAND ST., LONDON, W.I.

LINDA MESCHINI } Sole Proprietors.
ARTHUR MESCHINI }

ARMS OF BERNE.



Gules, on a Bend or, a Bear Passant
Sable, Langued and Armed of the Field.

In the first centuries of the existence of heraldry, the charge chosen for an escutcheon was, whenever possible, one whose name bore sufficient resemblance in sound to suggest the name of the bearer. A large number of early insignia, both of families and kingdoms, were *armes parlantes*, and the bear of Berne (old Swabian *bern*, 'a bear') is a typical example.

History has proved over and again the appropriateness of this well-chosen and redoubtable charge, and the arms of Berne are deservedly among the most popular of Switzerland.

Originally the bear was *passant in fess* in a field *argent*.

At the battle of Schössalden in 1289, the banner of Berne was rescued, stained with blood, from Rudolf of Habsburg in whose hands it had fallen. To commemorate this feat of arms, the banner was tinctured red and the bear placed *on a bend or*, thus giving it an ascending attitude, which is a sign of victory.

Those beautiful arms are often seen with supporters, ordinarily bears girt with belt or clad of armour, and holding swords, halberds, or sceptres.

Berne, founded in 1191, was made a free imperial city in 1218, and gradually extending its possessions, became an independent and powerful state. With Zurich, it successfully helped to maintain the neutrality of Switzerland. Berne entered the Swiss Confederation in 1352, in which it now holds the second rank.

On account of the traditional derivation of its name, bears have for several centuries been maintained in Berne, and the bear-pit is still one of the "sights" of the city.

P.S.

THE SWISS NATIONAL LANGUAGES.

With the fury of a tornado and the desolation of its aftermath a wave of intense nationalism is sweeping across the countries of the European Continent. Overnight it tries to set aside what tradition, common outlook and common sentiment have established; overnight it attempts to overthrow centuries of history and set in their place a new conception of nationalism — the ownership of the same language.

In its drive towards linguistic domination this movement does not halt before an edifice of statesmanship which is as solid as the rocks on which it is built, but tries to penetrate its fastness by means which are as distasteful as they are repulsive.

Switzerland resounding, as it does, from the turmoil of a number of neighbouring countries has not been able to escape the unpleasant reactions which the propagation of such a new creed is bound to leave in its wake. Yet, in spite of the fact that among its population of about half that of London no fewer than four languages are spoken, there is not the least desire even among the most reactionary of its citizens to forego their present status in exchange for a new partnership.

Just as a house could not endure without a sound foundation, so the Swiss people could not weather the storm of the never-ceasing European entanglements if only common speech and not a common goal coupled with a highly inspired loyalty to their own country would unite them.

Seven hundred years after its foundation the Swiss Confederation looks back upon a history dyed red with the blood of conquests and resounding with the clash of arms and the woe and the glory of countless battlefields.

Throughout these years of struggle, liberty and equality — the government of the people by the people — have been the key-note of the evolution from a country administered by feudal lords to one ruled by the principles of democracy.

It was this aim which inspired the three communities round the Lake of Lucerne, when, in 1291 they swore mutual assistance in joy and sorrow and thereby gave birth to the Swiss Confederation. Having successfully rid themselves of the yoke of the German Emperor, the three confederates — Uri, Schwyz and Unterwalden — were soon joined by the inhabitants of mighty towns such as Lucerne, Zurich, Berne, etc., who, actuated by the same desire for autonomy, rebelled against their oppressors. Together they engaged in what was to become an endless series of wars, in which the Swiss extended their sway over German territories in the North and East and French soil in the West.

*Drink delicious Ovaltine
at every meal—for Health!*